Versöhnung als Botschaft

STUTTGART/URBACH (Dekanat Schorndorf) – Im Sommer 1944 gab es 7,8 Millionen ausländische Zwangsarbeiter im Deutschen Reich. Einer von ihnen war Hermann Denkers aus Den Haag. Kürzlich war sein Sohn in Württemberg, um die Erinnerungen seines Vaters vorzustellen. ***Von Brigitte Jähnigen***

Jan Denkers (62) betritt die Stuttgarter Markuskirche. Er schaut sich um, still, vorsichtig und flüstert: „Hier war mein Vater, das ist schon etwas ganz Besonderes“. In seinem Tagebuch vermerkt sein Vater 1944: „Die Markuskirche in Stuttgart-Süd an der Römerstraße war der Zufluchtsort des niederländischen Bibelkreises in Stuttgart. Der Prediger der Markuskirche, Stadtpfarrer Rudi Daur, war Mitglied der ‚International Friendship League“ und dadurch in der Friedensbewegung aktiv …“

Sehr bald schon lernte der junge Niederländer Hermann Denkers, nachdem er im Juni 1943 als Zwangsarbeiter nach Deutschland kam, „die Deutschen“ zu unterscheiden. Er schreibt: „Die Evangelische Reformierte Gemeinde in Stuttgart … bleibt zeit meines Lebens in meiner Erinnerung als ein wichtiger Vertreter des anderen Deutschlands, das nicht ‚braun‘ war.“ Später lernt Denkers – da hat er schon mehrere Beerdigungen, Gottesdienste und auch eine Taufe gehalten – Prälat Hartenstein und Bischof Theophil Wurm von der Bekennenden Kirche kennen. Und doch, so schreibt er: „Den prinzipiellsten Widerstand gegen das neue Heidentum habe ich in der Reformierten Gemeinde gefunden“. Denn Mitglied der Reformierten Gemeinde konnte nur werden, wer prinzipiell gegen Nazideutschland war. Pfarrer Kurt Müller, „eine distinguierte aristokratische Gestalt“, habe nicht nur überzeugend aus dem Alten Testament gepredigt, sondern die Bibel auch als „Buch des Bundes mit Israel“ angesprochen.

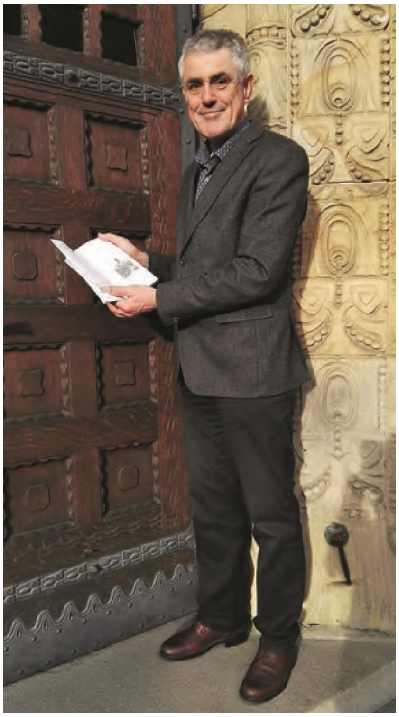
Seine theologischen Auslegungen passten zu den Erfahrungen, die Hermann Denkers in seinem bisherigen Leben machen konnte. Da war zum einen „Herr Marne“, ein vor Pogromen aus einem Schtetl in Polen geflohener Geschäftsmann. Herr Marne – keine Frau, keine Kinder – war der erste, der den 18-jährigen Hermann auf eine „neue Spur“ des Denkens setzte. „Ich bin Jude, Sie sind Arier“, hatte Marne angesichts Nazideutschlands in Den Haager Zeiten bitter formuliert. Und da war Esther, eine Halbjüdin, die wie Hermann Denkers zur Zwangsarbeit in Stuttgart verpflichtet war.

Einige Stunden, bevor Jan Denkers, der Sohn, in der Markuskirche dem Andenken seines Vaters nachsinnt, war er bei Daimler-Benz, um in die Archive zu schauen. 1944 waren 50,5 Prozent aller in den 17 Werken des Konzerns beschäftigten Arbeitskräfte ausländische Zwangsarbeiter – Hermann Denkers war einer von ihnen. „Daimler weg“ schrieb der in sein Tagebuch, nachdem am 5. September 1944 das Werk in Untertürkheim bombardiert wurde. Denkers wird andere Zwangsarbeit zugewiesen, er überlebt ein Eisenbahnunglück, hungert, friert, wird von Vorgesetzten erniedrigt, darf bei Bombenangriffen nicht in den Bunker – er ist ja kein Deutscher.

Jan Denkers hat die Tagebuchnotizen, mündliche Erzählungen und Archive genutzt, um das Buch über seinen Vater zu schreiben. Schon einmal war Jan Denkers in Württemberg, eingeladen von Pfarrer Klaus Dieterle aus Urbach. Das war 2017, als das Buch in niederländischer Sprache erschien. Hermann Denkers war nach Kriegsende einige Wochen im Urbacher Pfarrhaus untergekommen. Die Amerikaner hatten ihn – der Deutsch sprach und als ehemaliger Zwangsarbeiter politisch unverdächtig war – zum provisorischen Bürgermeister von Oberurbach gemacht. „Pfarrer Dieterle hat mich ermuntert, das Buch in einer deutschen Überarbeitung herauszugeben“, sagt Jan Denkers. Dafür fand er Georg Evers. Evers und Denkers senior kannten sich.

„Versöhnung, so der Titel des Buches, hat mindestens zwei Botschaften“, sagt Georg Evers. „Hermanns Stärke war die Thematik Juden und Christen“. Hermann Denkers habe trotz immensen persönlichen Kriegsleides immer versöhnend gelebt. Und er habe staunend und dankbar das Angebot liberaler Rabbiner angenommen, die „jedem Deutschen die Hand geben“. In diesem Geiste sind Jan Denkers und seine Geschwister groß geworden. „Mein Vater wirkte sehr harmonisch, er hat viel gearbeitet, aber wenn er für uns da war, hatte das eine besondere Qualität“, erinnert er sich. Hermann Denkers habe die Ökumene vorgedacht und vorgelebt.

Zwangsarbeiter wurde Bürgermeister



Jan Denkers, der Sohn eines ehemaligen Zwangsarbeiters, hat über das Leben seines Vaters ein Buch herausgebracht.
Foto: Brigitte Jähnigen

Buch-Tipp

Jan Denkers (Herausgeber): **Versöhnung**. Erinnerungen von Pfarrer Herman Denkers als Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkrieges. Denksaam Verlag 2018, 154 Seiten. 18,99 Euro. ISBN 978-90-826825-1-9.

Dieses Buch erhalten Sie bei unserem Bestelltelefon 0711-60100-28 oder bei unserer Internetbuchhandlung unter www.buchhandlung-eva.de